

"Es ist Zeit, Brücken zu bauen"

Die deutsche Stadt Görlitz und das polnische Zgorzelec wollen das Trennende zwischen den Völkern überwinden



Von Klaus Herrmann

"Wir bauen die Kulturhauptstadt Europas", steht auf einem Schild im Kaufhaus Karstadt, auf dem Bücher über Görlitz angeboten werden. In unmittelbarer Nähe, unter der riesigen Jugendstil-Glaskuppel, stehen Frauen in polnischen Trachten und erklären Volkskunst.

Markus Josten, Mitarbeiter im Kulturhauptstadt-Büro: "In Görlitz ist die Bewerbung das Thema. Für uns bedeutet die Bewerbung die Hoffnung auf eine bessere Zukunft."

Fühlen sich die Bürger der polnischen Partnerstadt Zgorzelec als gleichberechtigte Partner dieser Bewerbung? Ireneusz Aniszkiewicz, stellvertretender Bürgermeister auf der polnischen Seite der Neiße: "Ja, unbedingt. Die Zeiten in denen wir Mauern gebaut haben, sind vorbei. Wir bauen Brücken."

Eine entsteht gerade wieder über die Neiße, die alte Fußgängerbrücke, die früher die beiden Flussufer miteinander verband und die am Ende des Zweiten Weltkrieges gesprengt wurde. Deutsch wird in Zgorzelec bereits im Kindergarten gelehrt. Jede Schulklasse hat ihre deutsche Partnerklasse.

Im städtischen Museum sind die Beschriftungen polnisch und deutsch, so wie sie auf der deutschen Seite deutsch und polnisch sind. Fast alle Polen sprechen deutsch, weniger Deutsche polnisch.

"Schon zu DDR-Zeiten war es für die Künstler wichtig, Freunde in Polen zu haben", erinnert sich Roswitha Henning, Mitarbeiterin im Kulturhauptstadt-Büro. Diese Freundschaften wurden teilweise unter abenteuerlichen Bedingungen gepflegt. "Aber erst jetzt nehmen diese Partnerschaften breitere Formen an", ergänzt sie. Es fällt auf, dass in Görlitz die schlesische Tradition gepflegt wird.

Gibt das nicht Probleme mit dem Partner? Ein Mitarbeiter des schlesischen Museums, einer selbstständigen Stiftung, zeigt auf die Beschriftung der Exponate, auch sie sind alle in deutsch und polnisch: "Wir sehen uns als Begegnungsstätte."

Das schlesische Museum ist unverzichtbarer Bestandteil der Kulturhauptstadt-Bewerbung. Gegenwärtig wird gerade eine Ausstellung über die Breslauer Akademie gezeigt, die ebenso bedeutend war wie das Bauhaus und an der unter anderem Hans Scharoun lehrte.

"Menschen, die eine Aussöhnung ablehnen, gibt es weiterhin auf beiden Seiten", sagt Roswitha Henning, deren Familie aus Schlesien vertrieben wurde, "sie sind eine Minderheit." Das meist verkaufte Essen zurzeit in den Gaststätten: Schinesisches Himmelreich.

Michael Schulz kam vor einigen Jahren aus Westdeutschland nach Görlitz, arbeitet mit seiner Firma Immofant als Investor und engagiert sich für das Projekt.

"Was heute unter Denkmalschutz steht, etwa die großen Handelshäuser, das waren einst Gewerbebetriebe", sagt er. Er betrachtet die Bewerbung als Unternehmer. "Vor der Kulturhauptstadtbewerbung waren die Banken kaum bereit, Sanierungen zu finanzieren. Nun, da langsam die Übernachtungszahlen steigen, Gäste kommen, geht es aufwärts mit Görlitz." Die Bewerbung, das ist für Görlitz das rettende Boot, mit dem man in eine bessere Zukunft rudern möchte. Görlitz fehlen Einwohner. 20 000 mehr könnten es sein. Mit der Wende begann die Abwanderung. Ein hübscher Junge in einem edlen, aber viel zu großen Konfirmationsanzug, diesen Eindruck vermittelt die Stadt.

Und wenn es Görlitz nicht wird? "Wir werden es", sagt Michael Schulz. Und wenn doch nicht? "Selbst dann wird hier nichts mehr so sein, wie es vorher war. Wir haben unser Selbstbewusstsein wieder entdeckt", antwortet er und geht ans Fenster seines Arbeitszimmers, zeigt auf die vielen historischen Türme und sagt: "In welcher Stadt haben Sie solch einen Ausblick?"

Quelle: Braunschweiger Zeitung,
Mittwoch 18.08.2004